



Interview mit dem Vorarlberger  
Komponisten und Dirigenten  
Helmut Sonderegger anlässlich  
der geplanten Uraufführung  
seines Werkes „Salve Maria“

## Vom Ideengerüst zur besten Ausdrucksweise

**D**er Vorarlberger Madrigalchor bringt in seinen Konzerten „Meine Seele erhebet den Herrn“ am 2. und 3. Juli 2022 dieses Stück zusammen mit Werken von Schütz und Beethoven zur Uraufführung.

Als Professor am Vorarlberger Landeskonservatorium in Feldkirch, als Leiter des Vokalensembles Capella Stella kennen dich viele – du bist aber auch als Komponist tätig. Deine ersten Kompositionen entstanden während des Studiums in Innsbruck.

Was inspirierte dich damals zum Komponieren? Das Komponieren per se stand nicht im Vordergrund, es war vielmehr als Hilfsmittel für das Verständnis Neuer Musik angedacht. Ich wollte durch mein Studium Einblicke in das Handwerk von Komponisten und in die Funktionsweise der Musik bekommen. Meinem Kompositionslehrer G. Andergassen verdanke ich die Erkenntnis, dass „vokales Denken“ eine wesentliche Basis für mein Komponieren ist.

## Vorarlberger Madrigalchor „Meine Seele erhebet den Herrn“

Samstag, 2. Juli 2022, 19.00 Uhr

Bregenz, Evangelische Kreuzkirche am Ölrain

Sonntag, 3. Juli 2022, 19.00 Uhr

Dornbirn-Haselstauden,

Pfarrkirche Maria Heimsuchung

### Welche Komponisten sind deine Vorbilder und warum?

Während meines Studiums in Innsbruck lernte ich viele zeitgenössische Komponisten kennen, die größten Eindrücke hinterließen aber Béla Bartók und Olivier Messiaen. Bartók faszinierte mich mit seinen theoretischen Konzepten (Goldener Schnitt bzw. Fibonacci-Reihen), Messiaen mit seiner besonderen Klangsprache. Moderne und postmoderne musikalische Konstruktionstechniken etwa von Stockhausen, Boulez oder Nono interessierten mich sehr, die späten, serialistischen Konzepte Strawinskys oder die Kompositionsweise von Arvo Pärt inspirierten mich aber mehr.

### Du bist Organist in deiner Heimatgemeinde Göfis. Ist Improvisieren für dich eine Möglichkeit, neue Inspiration zu finden?

Improvisation ist ein Trainingsfeld, kompositorische Ideen wachsen dort. Spaß macht vor allem das spontane Orgelspiel. Spielen mit Klängen ist eine Art gedankliche „Aufwärmphase“ und eine Form der Vorbereitung zum Komponieren. Es sind für mich wichtige Schritte, bevor ich etwas notiere.

### Wie sieht bei dir Komponieren aus?

Anlass und Ausführende einer Komposition lassen bei mir ein grobes Ideengerüst entstehen. Dann wird probiert, geprüft, verworfen usw. Vieles passiert im Hinterkopf, dann kommt irgendwann die Zeit, dass man es ins Notenbild übersetzt. Mir sind vor allem die klanglichen Eigenschaften eines jeden Stückes wichtig.

### Hilft es dir beim Schreiben, wenn du weißt, wer das entstandene Stück spielen bzw. singen wird?

Ja, sehr. Mir war immer wichtig, vor allem bei chor-musikalischen Stücken, dass ich verständliche und realisierbare, also maßgeschneiderte Musik schreibe. Bei Vokalmusik ist es enorm wichtig, dass man sich auf die Möglichkeiten der Stimmen fokussiert.

### „Salve Maria“, dein neuestes Stück, wird im Juli uraufgeführt. Wie entstand es?

Mein Freund Johannes Haas schrieb den Text auf meinen Wunsch. Der Titel „Salve Maria“ ist eine Kombination der zwei marianischen Antiphonen „Ave Maria“ und „Salve Regina“. Zuerst entstand eine solistische Version für Frauen-Quartett, woraus

dann später das siebenstimmige Chorstück entwickelt wurde. Das neue Stück bietet dadurch natürlich mehr Klangmöglichkeiten.

Die Form ist vierteilig und leitet sich aus dem Haas-Text ab. Gegliedert wird das Stück durch fünf Rufe „Salve Maria“: „Angesehen hat ER dich – Angerufen hat ER dich – Angenommen hat ER dich – ER in dir – Salus Salvator Hominum“. Die Melodik des „Salve Regina“ prägt das Stück durchgängig. Der Name MARIA ist immer melismatisch komponiert. Dagegen ist das ER statisch, aber harmonisch sehr bunt. So entstehen zwei Gegensätze, die sich gut ergänzen.

### In diesem Stück begegnen sich also zwei musikalische Welten? Gregorianische Musik trifft auf Moderne?

Aus der archaischen gregorianischen Klangwelt entstand eine neue, mit heutigen Klangmöglichkeiten. Die Quint-Klänge am Anfang des Stückes lassen sich aus der gregorianischen Melodie ableiten und werden allmählich zu Quint-Schichtungen. Diese Thematik prägt das ganze Werk als durchgängige Idee.

### Wie erging es dir beim Komponieren?

Am Anfang des Komponierens spürte ich etwas Druck, ich brauchte eine Anlaufphase, weil ich längere Zeit nicht mehr komponiert hatte. Bald aber fand ich mich wieder gut in das kompositorische Geschehen ein.

### Fällt es dir leicht, zu komponieren?

Komponieren ist für mich immer ein Ringen um die beste Ausdrucksweise der Grundidee, sie ist das Entscheidende, woraus dann die Einzelheiten erarbeitet werden. Die Ideen können auf sehr unterschiedliche Weise zustande kommen. Die Entwicklung des einzelnen Stückes braucht bei mir immer viel Zeit. Dann ist Konzentration nötig, bis sich die Kernidee mit ihren Konsequenzen entfaltet. Als nächster Schritt kommt die Arbeit mit den Klängen. Mit dem Klavier probiere und prüfe ich dann die verschiedenen Konsequenzen.

### Die Corona-Pandemie traf die Kulturszene sehr hart. Kaum ein Konzert und kaum eine Chor- oder Orchesterprobe im Hobbybereich wurde abgehalten. Beeinflusste das dein kompositorisches Schaffen?

Die Pläne und Ziele der Chöre waren plötzlich nicht mehr realisierbar. Ohne Konzertziele gibt es auch keine Aufträge, daher fiel es mir schwer, mich zum Komponieren zu motivieren. Momentan inspirieren mich Chöre am meisten, große Orchesterstücke oder kammermusikalische Besetzungen sind nicht im Blickfeld.

Das Interview führte Gábor Kozma.